

## **Macht Liebe alles neu?**

### **Vom Stückwerk zum Werkstück**

**Predigt** über 2. Korinther 4,7, 1. Korinther 13, 8-10 und Jeremia 18,1-6  
im **Liturgy Specific Art-Gottesdienst** am 4. Juli 2021 in der Universitätskirche zu Marburg  
(von Pfarrerin Susanne Zimmermann, Köln)

Liebe Gemeinde,

I.

vor einigen Jahren habe ich an einem Seminar zur Selbstsorge teilgenommen, das von einem Coach aus der Wirtschaft geleitet wurde. In der Mitte des Raumes lagen einige Gegenstände, wie ein Schwamm, eine biegsame Trainingsstange, ein Gummi-Entchen, ein Stehauf-Männchen. Die Einstiegsfrage lautete: „Was verbindet all diese Gegenstände?“ Die richtige Antwort sollte lauten: Alle diese Gegenstände erhalten unter Druck immer dann, wenn der Druck nachlässt, wieder ihre alte Form. Stress und Belastung führten wie durch ein Wunder nicht zu Brüchen, Narben oder irgendwelchen Spuren. Nein, sogar das Stehauf-Männchen stand, so sehr der Coach es auch hin- und her schubste immer wieder auf.

Sprachlos schauten wir uns an. Was wollte der Coach uns damit sagen? Kommt es also darauf an, nach Belastungen immer wieder in die alte Form zu kommen und Brüche zu vermeiden? Zumindest nach außen ohne Narben da zu stehen? Auf unser gutes Baumaterial zu hoffen, das nicht klein zu kriegen ist?

Es erhob sich Widerstand in der Gruppe gegen die Tyrannei des bruchresistenten und narbenfreien Lebens. Das hätte er sich ja denken können in einer Gruppe mit Menschen aus sozialen Berufen: „Es geht nicht darum, seine Wunden zu lecken, ständig im Museum der eigenen Verletzungen und Brüche im Leben herum zulaufen, seine Einzelstücke zu betrauern oder irgendwo zusammen zu sammeln, sondern die innere Stärke wieder zu entdecken!“ predigte der Coach. Wir fühlten uns ertappt und doch als Menschen nicht ernstgenommen. So ist das manchmal mit Leitbildern, die zumindest nicht allen weiter helfen.

II.

Heute frage ich mich, was wohl der Coach Paulus auf seinen Reisen durch die neugegründeten christlichen Gemeinden als Leitbild gewählt hätte. Diese jungen Gemeinden waren ja selbst auch immer wieder Druck von außen ausgesetzt, aber auch untereinander gab es Spannungen und Auseinandersetzungen darüber, wie sie ihren Glauben in Gemeinschaft leben wollten, aber auch, wie sie anderen glaubwürdig davon erzählen wollten, dass sie einem Gescheiterten, einem Gekreuzigten nachfolgten. Welches Leitbild hätte Paulus wohl gewählt?

Ich glaube, der Apostel hätte genauso wie Kyra Spieker eine Schachtel voller wunderschöner Scherben mitgebracht und hätte mit ebensolcher Begeisterung angesichts dieses Scherbenhafens von der Schönheit der glänzenden irdenen Krüge erzählt, die sogar von innen leuchten.

Im zweiten Korintherbrief erzählt er davon: „Wir haben einen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“ (2. Kor 4,7).

Welch ein Gegensatz zur heutigen weit verbreiteten Betonung des „human potential“, das unglaublich viele Menschen unter Druck setzt, schön, erfolgreich, gutaussehend und makellos zu sein- und ihre Wunden und Scherben sorgfältig zu verstecken und zu verdrängen.

Ist das ein Bild, das uns bei unserem Nachdenken über unser fragmentarisches Dasein, das Stückwerk unsere Erkenntnisse weiter hilft?

Was ist der Unterschied zwischen einem Plastik-Stehauf-Männchen und einem irdenen Gefäß, das durch seinen Schatz von innen leuchtet? Das Stehauf-Männchen lässt sich nichts anmerken von den Blessuren, aber das irdene Gefäß wird auch noch ausgeleuchtet. Gnadenlos zeigen sich die abgebrochenen Kanten und Ecken, die Brüchigkeit des Materials und die Leuchtquelle verheißt sogar noch: Du brauchst nicht mehr nur auf deine eigene Kraft und Stärke zu vertrauen. Sie wächst dir zu!

III.

Das heißt doch wohl: Das Stückwerk mit Liebe betrachtet erscheint in einem neuen Licht. Und wer könnte dieses Stückwerk als Erster mit liebendem Blick ansehen- doch wohl der Töpfer/ die Töpferin selbst!

Eine der hoffnungsvollsten Geschichten des ersten Testamentes erzählt, wie einem Töpfer ein Geschirr kaputt geht und er daraufhin die ganze Sache noch einmal neu schafft. (Jeremia 18, 3.4) Dank der Töpferin und Keramikerin Kyra Spieker habe ich diese Stelle zum ersten Mal so richtig verstanden. Der Töpfer vertraut nämlich seinem Material, auch wenn das Endprodukt nur unvollendet und fragmentarisch ist. Der Prophet Jeremia wird von Gott zu einem Töpfer geschickt, wo er etwas lernen soll über Gottes Schöpferkraft und die Wertschätzung seines Materials, das auch, wenn es verdorben ist, immer wieder neu bearbeitet werden kann. Denn Jeremia ist verzweifelt, weil er mit ansehen muss, wie das Volk Israel in sein Unglück rennt, fremden Göttern hinterher und sich ohne politische Vernunft abgrenzt und keine Bündnisse schließt. Interessiert beobachtet Jeremia, wie der Töpfer den Ton mit der Hand zusammendrückt und dann ein ganz anderes Gefäß daraus formt. Dann stellt der Herr die rhetorische Frage: Kann ich nicht mit euch verfahren wie dieser Töpfer, Haus Israel? (Jeremia 18,6). Dieses Bild gibt Jeremia wieder Mut für seinen Auftrag, mit dem Volk Israel immer wieder neu zu beginnen. Der Töpfer lässt dem Fehlerhaften alle Möglichkeiten. Er traut seinem Werk, auch dem Missratenen zu, zu etwas Neuem zu werden, sich neu zu erfinden! Solange der Schöpfer-Töpfer weiter an seinem Material festhält und an ihm arbeitet, solange ist noch Hoffnung. Das lässt mich auch für unsere Kirche hoffen, die manchmal so ängstlich, rat- und mutlos ist, statt fröhlich, erlöst und frei. Wir alle, unsere Kirche, sind ein fragmentarischer unvollendeter Topf, aber einer, aus dem noch etwas werden kann, auch noch nach über 2000 Jahren, jedenfalls viel mehr, was bis heute schon bzw. sichtbar ist. Die Hoffnung gebe ich nicht auf, weil unser Schöpfer-Töpfer noch nicht aufgegeben hat.

#### IV.

Ein anderes Bild vom liebenden Blick auf das Fragment sehe ich im Kunstwerk von Kyra Spieker im Altarraum. Es atmet Leichtigkeit und Bewegung und zeigt, dass die Dinge nicht immer so sind wie sie üblicherweise scheinen. Und dass sie auch ganz anders sein könnten.

Der wuchtige Altar, so wie er uns aus den Gottesdiensten in der Universitätskirche vertraut ist, sieht heute ganz anders aus.

Er erzählt nicht mehr nur von Gott, als dem unbewegten Beweger, der Stabilität, Sicherheit und Treue ausstrahlt. Heute scheint dieser Altar optisch zu schweben, und in seinem neuen Kleid erzählt er von einem beweglichen und bewegenden Gott, der überraschend neu ist, und Wundersames ermöglicht. Er ist verhüllt mit einem Tuch aus bedrucktem Mesh-Gewebe. Sein Aufdruck zeigt Abdrücke historischer Keramikscherben aus dem Heimatort der Künstlerin Kyra Spieker, Höhr-Grenzhausen. Auf dem Altar ein filigranes Objekt aus Einzelteilen, weiß und silber reflektierend, die zusammengesetzt eine Ganzheit ergeben.

Darüber hängen die gleichen Formteile – fragmentiert – ein Mobilé. Was passiert hier? Bewegung bringt alles in Fluss. Der Anfangspunkt und das Ziel sind nicht klar auszumachen. Beide Formen sind gleichwertig und aufeinander bezogen. Sie erzählen vom fragmentarischen Dasein so leicht und fast heiter, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Die Fragmente im Mobilé schwebend, immer in Bewegung, vereinzelt, aber doch gehalten wie von Zauberhand, wie von einer Macht, die Freiraum gibt zur Entfaltung und doch wie unsichtbar die Fäden der Bewahrung in der Hand hält und eine Verbundenheit ahnen lässt, die die Fragmente möglicherweise gar nicht erkennen können.

Der Erfinder des Mobilé, Alexander Calder, amerikanischer Bildhauer der Moderne, beschreibt seine ersten Mobilés 1931 so: „Warum nicht plastische Formen in Bewegung? Verschiedene Bewegungen von unterschiedlicher Art, Geschwindigkeit und Reichweite untereinander kombiniert, ergeben ein Ganzes. So wie man Farben und Formen komponieren kann, so kann man auch Bewegungen kombinieren... und wenn alles klappt, ist ein Mobilé ein Stück Poesie, das vor Lebensfreude tanzt und überrascht.“

Und dass es geklappt hat, das werden wir erleben, wenn wir die Gedichte der Studierenden zu den Werken von Kyra Spieker in der Online-Ausstellung ganz sinnlich zu hören und zu lesen bekommen. Da kommt etwas in Bewegung, lässt sich anrühren, findet Resonanz. Gönnen Sie sich dieses kreative Feuerwerk an Poesie, das Christina Bickel mit den Studierenden entfacht hat, im Nachklang des Gottesdienstes.

#### V.

Was sind also tragende und wandlungsfähige Bilder, die weiterhelfen? Es sind die biblischen Bilder vom leuchtenden Schatz im irdenen Gefäß, vom liebenden Neuschöpfungsakt des Töpfers und von der Auferstehung des Stückwerks, wenn die Liebe bleibt. Und es ist das Kunstwerk am Altar. Sie alle ermutigen uns, zu unserem Dasein als Stückwerk zu stehen und darin auch eine Zukunftsfähigkeit zu sehen.

„Wir sind nicht nur ein Fragment aus Vergangenheit, sondern auch ein Fragment aus Zukunft“, sagte der Marburger Theologe Henning Luther, der 43-jährig starb. Im Schmerz angesichts des Fragmentarischen und der Verlustgeschichten des Lebens, steckt immer eine

Sehnsucht und Hoffnung, die über uns hinaus in eine Zukunft weist. Im Trümmerhaufen, sozusagen der „Baustelle meines eigenen Lebens“, lässt sich etwas von dem Ganzen ahnen, das wir selbst nie herstellen können. Jemand oder etwas anderes fügt die Teile zusammen, und das daraus entstehende Neue ist mehr als die Summe der Einzelteile. Es ist mein einmaliges Leben.

Aber die Kunst fügt noch eine neue Dimension hinzu: die Leichtigkeit des Seins, den fast schon provozierenden Tanz des Stückwerks, als gäbe es nichts Schöneres als mit anderen ebensolchen Stückwerken durch das Dasein zu schweben- frei und doch zusammen gehalten.

Vielleicht wie im Hohenlied der Liebe: „Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“

VI.

Wenn wir uns also leiten lassen von diesen Bildern, nicht mehr von Stehaufmännchen Schwämmen oder Gummientchen, die immer ihre Form behalten, was könnte das bedeuten für unseren Umgang mit Fragmenten?

Zwei Beispiele möchte ich mit Ihnen teilen, die Sie inspirieren mögen für Ihren eigenen Umgang mit den Fragmenten.

1. Hier sehen Sie den Trümmerstein meiner eigenen abgerissenen Kirche im Kölner Norden; erbaut aus Trümmersteinen direkt nach dem zweiten Weltkrieg.

Ich bin ja eine Gemeindepfarrerin, die zwei der ihr anvertrauten Kirchen mit ihrem Presbyterium abreißen lässt, weil sie nicht mehr zukunftsfähig sind und finanzielle Mittel für einen Neubau ermöglichen. Darum bin ich ja überhaupt nur nach Marburg ans Kirchbauinstitut gekommen, um Trost und Inspiration zu finden in meiner fragmentarischen kirchlichen Existenz. Und tatsächlich finde ich hier Trost und Inspiration, im Austausch mit den Studierenden und unserem Lehrer, der nicht locker lässt bei der Suche nach einem überzeugenden Christusbild der Moderne, nach Inspirationen der Kultur, von Literatur und Film auf das Christentum und einem glaubwürdigen Bild von Kirche im Sakralbauten-Seminar.

Und ich finde Trost in der Anschauung von Kyra Spiekers Kunst. In meiner Phantasie hängen all die Trümmersteine unserer alten Erlöserkirche wie in einem Mobilé über dem neuen Altar- nicht als anklagendes Mahnmal, sondern als ein Bild vom fragmentarischen Leben, das gehalten und bewegt wird von den unsichtbaren Fäden Gottes, der alles neu zu machen vermag. Auch etwas von dem Geist des Aufbruchs der Nachkriegsgemeinde spüre ich da im Mobilé der Trümmersteine.

Und ich sehe auch die künftigen Fragmente des Kirchbauinstitutes der EKD, das es bald aufgrund von Sparmaßnahmen in seiner alten Form bald nicht mehr geben wird, als Mobilé nicht aus Trümmersteinen, sondern glanzvollen, autonome Einzelteilen, die auf ihre Weise Inspirierendes in die Welt tragen werden- in unsere Gemeinden beim Kirchbautag in Köln im nächsten Jahr und die Welt all derer, die einmal als Studierende, Mitarbeitende oder Gäste des LSA-Gottesdienste davon berührt wurden.

2. Als Zweites steht unser Fragment auch für den Scherbenhaufen, den die Coronazeit hinterlassen hat, in der Kultur, der Kunst, der Bildung, in der Kirche, und ganz besonders in den Seelen der Kinder, aber auch der Studierenden. Diese Zeit hat zu Vereinzelung geführt, zu Rückzug, zu einsamem Sterben und zu dem Wahn, wir könnten Dank sinnvoller Digitalisierung tatsächlich ohne die Anwesenheit anderer Menschen, ohne Anschauung und Berührung existieren, mit dem Ziel, ungefährdeter zu leben. Leider oder Gott sei Dank ist das Leben nicht ungefährlich!

Aber wir haben ja ein Überlebenssymbol: Diese Jahrhunderte alte Scherbe zeigt uns, was in ihr steckt an Potential fürs Überleben, selbst in Pandemiezeiten.

Schon die Bibel wusste vom Nutzen der Scherbe für die Gemeinschaftsbildung: In Jesaja 30,14 finden wir äußerst nachhaltige Anregungen. So kann die Scherbe am Brunnen zurückgelassen dem Durstigen das Wasser reichen und an der häuslichen Feuerstelle die Glut tragen zum Anzünden eines anderen Feuers, vielleicht bei einem Nachbarn.

Was wollen wir mehr?! Immer ein Trinkgefäß zur Hand und alles, um Feuer aufzunehmen und weiterreichen- und das alles mit einer einzigen Scherbe! Jedenfalls eine Chance für mehr Solidarität und Miteinander.

Hier kommt zum Ausdruck, Scherben wollen nicht sinnlos in der Erde bleiben und auch nicht allein sein. Sie stehen für mehr Miteinander, Füreinander, Berührung, Bereicherung durch andere.

So möchten wir Sie teilhaben und Teil werden lassen an einem einzigartigen, gemeinsamen Kunstwerk, dem Marburger LSA-Mosaik, das gleich auf dem Altar zusammen getragen werden wird – als Bild für das Leben mit all seinen zahlreichen Facetten. Wir wünschen uns Freude am kreativen Prozess bei gleichzeitiger Achtsamkeit füreinander. So bringen wir gleich unsere „Stückwerke“ zum Altar, so wie wir es von den Abendmahlsfeiern hier in der Unikirche gewohnt sind, von der Ausgang-Seite aus, legen sie dort vor dem Werkstück im Schatten seines Glanzes ab, indem wir sie an andere Scherben anlegen und verlassen den Altarraum zur anderen Seite bis zum ihrem Platz.

Die Mitwirkenden beginnen mit der Aktion und zeigen den Nachfolgenden wie es gedacht ist. Das Quartett der Celli spielt währenddessen den Choral „Liebe, die du mich zum Bilde deines Gottes hast gemacht (EG 401,1.4) und der Chor singt dazu zwei Strophen.

VII.

So entsteht eine neue Perspektive für unsere eigene Scherbe unter dem Glanz des Werkstückes auf dem Altar, und gleichzeitig etwas Gemeinsames, das uns mit anderen und den früheren Generationen verbindet. Ein Kunstwerk für den Moment- bevor wir wieder in den Alltag zurückkehren – als Fragmente, Stückwerk unter dem liebenden Blick Gottes, der alles neu zu machen vermag!

So lebt also, liebe Universitätsgemeinde, liebe LSA-Freundinnen und -Freunde, als fröhliche Fragmente mit all den Unvollkommenheiten, dem Ungleichgewicht, den Zweifeln und Brüchen. Lebt als Fragmente, entlastet von aller Perfektion, so poetisch wie beim Tanz im Mobilé.

Lebt im Glanz der Liebe des Schöpfers, des großen Töpfers. Ihr seid fähig, als Fragmente zu leben- unvollkommen und gerade deshalb so interessant und außergewöhnlich schön- zumindest von hier oben aus betrachtet!

Vertraut auf die alte und immer wieder neue Zusage Gottes: „Siehe, ich mache alles neu!“  
(Offenbarung 21,5)

Amen.